Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 13

Artikel: Süden

Autor: Kindhauser, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen sein. Warum lachen wir denn nicht mehr? Warum zeigen wir Menschen uns untereinander meist ein so konventionelles, ernstes Gesicht? Warum ist nicht mehr Humor in der Welt?

Gemach, jedes Heilmittel will mit Maß angewandt sein, sonst versagt es sich. So auch das Lachen. Und ach, es gibt so verschiedenes Lachen! Einmal jenes, das lächerlich wirkt, weil es oft grundlos ohne Logik erschallt und sich selbst dem Weisen verleidet; ferner ein schmutziges Lachen, das am Wirtstische gehört wird, nach einer gedämpften Unterhaltung und das jedem anständigen Menschen das Blut in die Wangen treibt. Es erniedrigt alle, die mittun, prägt ihnen den Stempel der gemeinen Lust ins Gesicht. Es macht nicht schön und gesund, nein, es macht häßlich und vergiftet die Seele.

Oder erinnert Ihr Euch des hämischen Lächeln des Neides? Habt Ihr es auch schon bemerkt an einem sogenannten guten Freunde? Wißt Ihr, wie es in den Mundwinkeln sitzt und das Gesicht zur Fratze verzerrt? Wo es immer wieder die Züge beherrscht, da wird es sich schließlich mit scharfen Linien einprägen und von Schönheit kann auch hier nicht die Rede sein. Das Lächeln des Neides ist schlimmer als sprühende Zornaugen, giftiger als der Biß einer Schlange.

Und weiter das Lachen der Schadenfreude! Schadenfreude ist die reinste Freude, sagt ein boshaftes Sprichwort. Sie bedient sich als Ausdrucksmittel des rücksichtslosen Lachens. Traurige Menschen, die das Unglück eines andern dem Spotte preisgeben!

Solches Lachen sei selten, meint Ihr? Ihr irrt Euch, geht auf die Straße, in das Restaurant, in Gesellschaft, in den Ballsaal, überall werdet Ihr ihm begegnen. In verhüllter Form vielleicht, je nach der gesellschaftlichen Klasse. Aber wenn Ihr es bemerkt, dann flüchtet Euch vor ihm, geht hinaus, sucht eine Schar Kinder und erbaut Euch am erfrischenden, herzlichen Urquell des Lachens. Lacht mit, spielt mit, öffnet Eure Herzen diesem Kinderfrohsinn. Dieses Lachen sprudelt wie ein frischer Brunnen hervor und wäscht alles andere fort. Es ist nur ein Bubenlachen, aber es zaubert alle Kobolde der Fröhlichkeit hervor, daß einem wohl und warm wird dabei.

Oder laßt uns zur Wiege eines kleinen Kindes treten. Es öffnet seine Aeuglein, sieht vertraute Gesichter, ein Freudenschein verklärt sein süßes Gesichtlein und ein Lächeln strahlt von seinem Munde, das aussieht wie eine kostbare Blüte. Ihr Duft verbreitet sich im einfachsten Zimmer, macht es zum herrlichen Gemache, denn hier lächelt die reine Unschuld dem Leben entgegen.

Und das Lächeln der jungen Mutter? Gleicht es nicht dem Strahlen eines hellen Gestirns, das leuchtet, weil es von himmlischem Lichte erfüllt ist? Die allumfassendste Liebe, die restloseste Hingebung, der heißeste Dank und die heiligste Hoffnung liegt in diesem Lächeln. Und wo es ruht, da muß es Leben wecken und schützen wie ein lieber, warmer Sonnenstrahl.

Vom Lächeln der Mutter hinweg gehen wir zum frischen Lachen am Familientisch. Wie herrlich mundet das Mahl, wenn Fröhlichkeit es würzt! Wie blitzen die Augen, wenn ein Scherzwort in die Unterhaltung fliegt! Nicht umsonst hielten sich die alten Herrscher ihre Hofnarren bei Tisch. Sie wußten das gesundheitsfördernde Lachen voll einzuschätzen. Neben dem Sorgenbrecher ist es ein Heilmittel für vielerlei Gebrechen. Bringt einem Kranken etwas Ergötzliches zu Lesen oder erzählt ihm eine lustige Geschichte, Ihr werdet sehen, wie er seine Schmerzen vergißt und auflebt! Antwortet dem Zornigen mit einem feinen Scherzwort, daß er wider Willen lachen muß. Sein Zorn hält nicht stand, er verfliegt wie Schaum in alle Ecken und vergeht! Sucht den Niedergeschlagenen durch Heiterkeit umzustimmen, er wird es Euch nachher danken. Gesundes, frohes Lachen ist Leben, Gram ist der Tod.

Glücklich die Familie, die eine fröhliche Mutter hat, die mit Scherzen Groll und Schmerz verscheuchen kann! Ihre Angehörigen haben es schön bei ihr. Muß sie deshalb oberflächlich sein? Mit nichten, im Gegenteil, es braucht zum Fröhlichsein oft mehr Selbstbeherrschung als zum Kopfhängen. Darum pflegen wir das heitere, frohe Lachen, den ungezwungenen Scherz! Er wird wie ein feines Glöcklein in die spätern Jahre unserer Kinder hinausklingen und ihnen das Bewußtsein mitgeben, eine glückliche Kindheit verlebt zu haben, auch wenn sie manchmal herb war.

A. V.

Süden.

Von Paul Kindhauser.

Ich weiß eigentlich selbst nicht wie alles kam. Ich wollte ins Hochgebirge mit den Skiern, ins Silvrettagebiet, da kam das Telegramm, und ich mußte fort, sofort. Der Abschied tat weh, mehr weh als man sagen kann. Es ist etwas merkwürdiges ums Abschiednehmen, ja, und dann die Reise und alles. Nun bin ich hier unten, allein und einsam. — Der Regen weint seit beinahe drei Wochen ununterbrochen gegen die Fenster, alles riecht nach Feuchtigkeit und die Cypressen stehen traurig und fröstelnd da. Die Glocken bimmeln unsäglich elend durch die feuchtkalten grauen Morgen, und die Nächte sind traurig und kalt. Der See wirft leise Welle um Welle an das Ufer, und die Dampfer, die auf dem See verkehren, sind anzuschauen wie die verkörperte Anklage gegen das Wetter. Der Springbrunnen im Garten vor meinem Fenster springt nicht mehr lustig in die Höhe, es ist alles, alles grau. — Und doch soll es schön sein hier unten, ich glaube und weiß es und warte mit Ungeduld auf schöne sonnige Tage und auf Nächte, da einmal die Nachtigall schluchzen wird. Ich freue mich auf die Zeit, wo alles blüht und duftet, besonders auf die Zeit, wo es Rosen geben wird, Rosen, rote, brennend rote. Es war eine schöne Zeit damals, als wir noch beieinander waren in den Bergen und nach dem Süden blickten. Damals ahnten wir nicht, — ja, — und wir sollen nicht traurig sein. Unser Rosenstrauch beim See gegenüber dem großen Berg verlor Blatt um Blatt beim ersten Abschied, und bei unserem Wiedersehen werden sie hier im Süden blühen, hörst du, rot und schön.

Draußen ist es kalt und öde, die Cypresse steht immer noch fröstelnd da, aber ein Vogel zwitschert lustig irgendwo, und ich glaube, der Regen wird aufhören und die Sonne wird scheinen, und alles wird warm und froh werden. —

Gelassenheit.

Nur die Ruhe kann es bringen,
Trotz dem Tempo uns'rer Zeit.
Uns tut not vor allen Dingen
Köstliche Gelassenheit.

Ist das Hasten und das Jagen
Nötig zu Erfolg und Glück?
Bringt uns unbedachtes Wagen
Nicht statt vorwärts oft zurück?

Statt in Freude und in Schmerzen
Ueberschwenglich jubeln, schrei'n,
Schließt man's besser nicht im Herzen
Eine Weile für sich ein?

Halte deinen Fuß im Bügel,
Langsam reiten, aber gut!
Halte deinen Gaul am Zügel,
So erwächst dir Kraft und Mut.

Schaffte blinder Eifer Wunder?
Eher schafft's Bedächtigkeit.
Nötig ist, statt vielem Plunder,
Köstliche Gelassenheit!

W. Schori.